

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 6: **Museen**

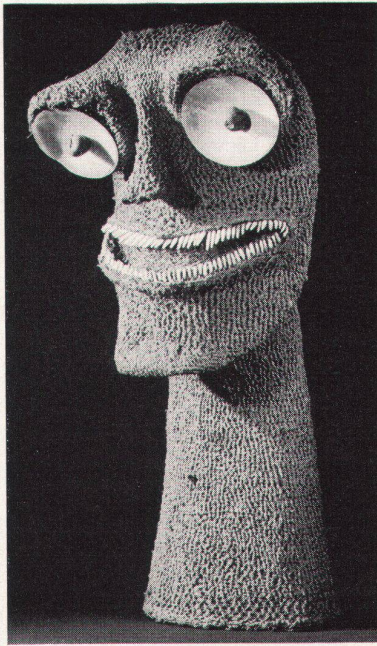
PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



17
Kriegsgott aus Hawaii. Flechtwerk, Muscheln, Zähne. Musée de l'Homme

Hauptanliegen, eine starke Farbigkeit, zeichnet sich bereits ab.

Gerade innerhalb all dieser Komplexität der zeitgenössischen Tendenzen bot die Ausstellung «Caravaggio und seine Zeitgenossen», abgesehen von den großartigen Gemälden Caravaggios selbst, eine wichtige Vergleichsmöglichkeit für unsere Zeit, insofern als die Epoche des Meisters in einer kurzen Zeitspanne erstaunlich viele verschiedenartige Ausdrucksformen hervorgebracht hat, so wie wir es jetzt erleben.

Die Höhepunkte unter den Ausstellungen älterer Kulturen bildeten die Schau «Afrique - 100 tribus, 100 chefs-d'œuvre» im Musée des Arts Décoratifs und die sehr schön präsentierte Ausstellung «Chefs-d'œuvre du Musée de l'Homme» in diesem Museum.

Jeanine Lipsi

Milan

Frantisek Kupka
Galleria del Levante

L'importance de Frantisek Kupka (né en Bohême en 1871, et mort à Puteaux, près de Paris, en 1957) se voit très bien dans cette belle rétrospective qui embrasse une partie de la production de ce créateur de la peinture abstraite: depuis les gouaches expressionnistes, dérivées de Toulouse-Lautrec, jusqu'aux compositions basées sur la rencontre de plans. La belle série de gouaches, blanc sur

noir, de 1921, où on voit des sortes de fontaines ou des jaillissements lumineux, peut nous ouvrir d'intéressantes perspectives sur les prolongements de l'«Art Nouveau» dans les expériences de la peinture, voire de l'architecture, abstraites et constructivistes. W. Sch.

Rosalda Gilardi-Bernocco
Galleria Pagani del Grattacielo

Madame Rosalda Gilardi-Bernocco a exposé le fruit de son travail de ces dernières trois années. Taillées souvent dans le granit de Baveno, sur le lac Maggiore, les formes de l'artiste locarnaise nous surprennent par la monumentalité classique qu'elles dégagent, bien qu'on se trouve en présence d'une œuvre entièrement abstraite. Dans la verticalité de ces sculptures on semble entrevoir, ou retrouver, le mouvement d'un drapé, l'ampleur d'un geste, qui nous ramènent à l'antiquité méditerranéenne. Dans d'autres pièces, aux volumes très compactes, toute réminiscence anthropomorphe a disparu, et cela apparaît de même dans les reliefs gravés de profonds sillons parallèles, aux rythmes ininterrompus.

W. Sch.

Bücher

Roberto Aloï: Ville d'oggi
Saggio di Agnoldomenico Pica
446 Seiten mit 535 Abbildungen, 18 farbigen Tafeln und 429 Skizzen
Ulrico Hoepli, Milano 1964. L. 15000

Autor und Verlag bürgen für Qualität. Beide haben Erfahrung in architektonischen Fachbüchern.

In der Einleitung weist A. Pica kurz auf die Mustervillen des Jahrhunderts von Frank Lloyd Wright, Adolf Loos, André Lurçat, Le Corbusier, Walter Gropius, Mies van der Rohe und anderen hin. Der Hauptteil zeigt gleichfalls Villen von teils weltbekanntesten Namen. Die meisten wurden in Italien und den USA, aber auch in Südamerika, Australien, Japan und zehn anderen europäischen Ländern gebaut. Außen- und Innenansichten, Grundrisse und Schnitte sowie ein kurzer Text erläutern sie.

Ausgesucht scheinen diese Einfamilienhäuser, besonders die extravaganten italienischen, allzusehr nach der Originalität um ihrer selbst willen. Ob sie typische Villen von heute darstellen oder gar beispielhaft für andere sind, ist zumindest fraglich. J. H.

Gerhard Schwab: Mehrfamilienhäuser

192 Seiten mit 250 Abbildungen und 20 Detail- und Konstruktionszeichnungen
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1964. Fr. 76.75

In der übersichtlichen Inhaltsangabe mit Kleinbildern sieht man zehn Häuser für zwei, sieben Häuser für drei und wieder zehn Häuser für fünf und mehr Familien. Alle können einen architektonischen Anspruch erheben, wie der Autor selbst sagt.

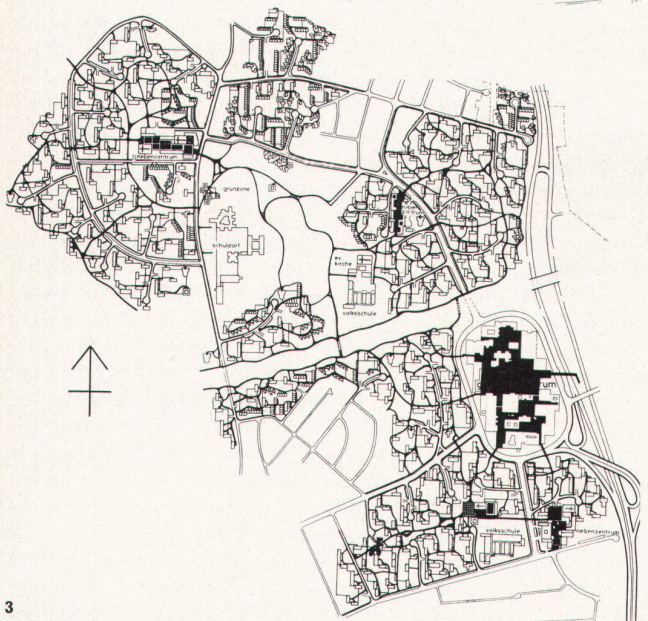
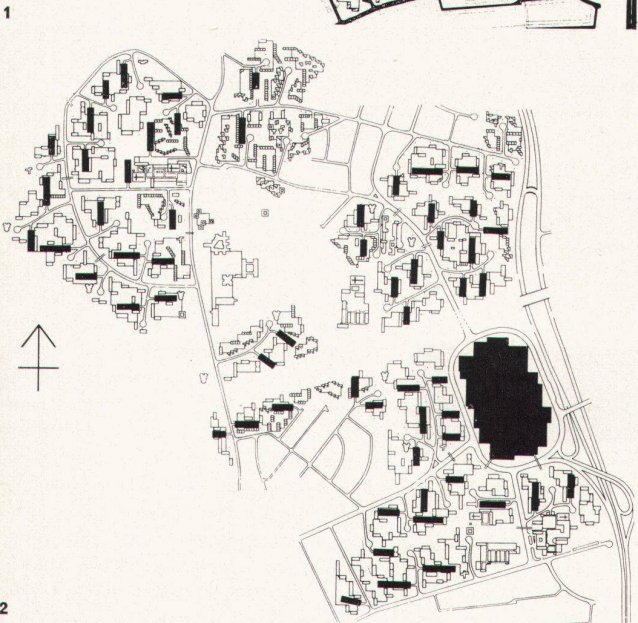
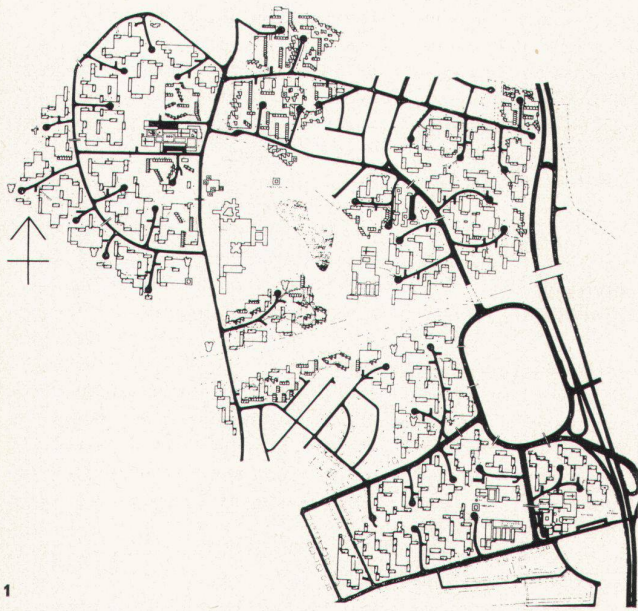
Ganzseitige Photos gefallen dem Laien, und Innendetaufnahmen belehren ihn, während Schnitte, speziell von Dachgesimsen und Balkongeländern, den Architekten interessieren sollen. J. H.

Max Fengler: Heime. Studenten-, Berufstätigen- und Altenheime

262 Seiten mit Abbildungen
Alexander Koch GmbH, Stuttgart 1963. Fr. 98.10

Das Planen und Bauen von Heimstätten verschiedenster Art gehört heute mit zu den dringenden Aufgaben der Wohnraumbeschaffung. Als Beispiel zum Problem der Studentenunterkünfte sei der Düsseldorfer Wohnheimplan vom November 1961 erwähnt. Darin wird festgestellt, daß außer den bereits vorhandenen und auf 330 Studentenwohnheime in der Bundesrepublik und in West-Berlin verteilten 27000 Wohnheimplätzen mindestens noch 50000 Plätze geschaffen werden müssen. Der Bedarf für solchen Wohnraum wird in Zukunft weiter anwachsen, da sich die Zahl der Studierenden seit 1948 verdoppelt hat und weiter im Steigen begriffen ist.

Das Wohnproblem der alten Menschen stellt uns vor eine nicht minder große Aufgabe, die es zu lösen gilt. Die soziale Strukturveränderung unserer modernen Gesellschaft sowie die um ein beträchtliches gestiegene Lebenserwartung zwingt uns, hier alle zur Verfügung stehenden Kräfte einzusetzen. Während im Jahre 1939 in Deutschland bei einer Einwohnerzahl von 40247000 1788000 Personen von 60 bis unter 65 Jahren respektive 2937000 Personen von 65 Jahren und darüber lebten, rechnet man für das Jahr 1975 mit einer Einwohnerzahl von 56750000, wovon 3280000 Personen von 60 bis 65 Jahren beziehungsweise 8050000 Personen von 65 Jahren und darüber. Diese Zahlenvergleiche lassen aufhorchen, und um so mehr ist man auf eine Dokumentation gespannt, welche uns verschiedenartige Heime vorstellt. Neben einem einleitenden Textteil, dem diese Zahlen entnommen sind, werden



in drei Gruppen internationale Beispiele von Studentenheimen, Berufstätigenheimen und Heimen für alte Menschen aufgezeigt. Das umfassende Bild- und Planmaterial wird in deutscher sowie in englischer Sprache erläutert. Einige Beispiele verdienen als Beitrag zum Heimbau große Beachtung, während uns andere eher problematisch bis banal erschienen.

U. B.

Walter Schwagenscheidt: Die Nordweststadt. Idee und Gestaltung

96 Seiten mit ca. 150 Abbildungen

Karl Krämer, Stuttgart 1964. Fr. 30.-

In dieser Publikation gibt Walter Schwagenscheidt Rechenschaft über die Entstehung der Frankfurter Nordweststadt, deren Planung er 1959 auf Grund eines Wettbewerbes übernommen hat und deren Bauten nun der Vollendung entgegengehen. Neben Walter Schwagenscheidt wirken an der Planung mit: Architekt Tassilo Sittmann, Verkehrsplaner Paul Leuner und Gartenarchitekt Erich Hanke.

Die Nordweststadt ist 8 km vom Zentrum der Stadt Frankfurt am Main entfernt. Sie wird 6500 Wohnungen haben, dazu ein Kultur- und Geschäftszentrum, das aus dem seinerzeitigen Wettbewerb ausgeklammert wurde und für welches Entwürfe auch vorliegen (WERK-Chronik Nr. 11/1962, S. 252*). Drei Nebenzentren und ein Schulzentrum sind über das Baugelände verteilt. Für die «Schlafstadt» ist insbesondere die verkehrsmäßige Erschließung und Anbindung an den Frankfurter Wirtschaftsraum wichtig. Das Kultur- und Geschäftszentrum ist von einem Fahrstraßengürtel umgeben und ruht gänzlich auf Tiefgaragen. Von diesem Gürtel geht ein Erschließungsnetz zu den einzelnen Wohnhäusergruppen, welche stets eine Tiefgarage enthalten, die mit Rasen und Spielplätzen abgedeckt ist. Diese recht kostspielige Garagierung ist die Voraussetzung der dichten und doch intensiv durchgrünten Bebauungsweise.

Das besondere Interesse, das die Frankfurter Nordstadt beanspruchen darf, gilt der Art und Weise, wie hier die Planung von der Bauausführung getrennt ist. Die Equipe Schwagenscheidt und Sittmann, Kronberg im Taunus, nennt ihre Arbeit

Frankfurter Nordweststadt

1 Das Gerippe der Fahrstraßen

2 Die Autoabstellplätze sind unter den Häusern

3 Das Netz der Fußwege

«städtebauliche Planung und künstlerische Oberleitung». Es wurden von ihr die Erschließungsstraßen sowie die einzelnen Baugruppen in ihren Volumina festgelegt. Desgleichen formulierten sie einen Katalog der Baumaterialien und der Details, die im Interesse der Einheitlichkeit der Siedlung verwendet werden sollen. Die Baugruppen selbst aber werden an verschiedene Architekten zur Ausführung abgegeben, denen selber noch gewisse gestalterische Möglichkeiten offenstehen.

Der Gesamtplan ist gekennzeichnet durch die Anordnung der Wohnblöcke zu hofartigen Baugruppen, die im Durchschnitt zwischen 50 und 100 Wohnungen enthalten. Alle Gebäude der Nordstadt sind entweder nordsüdlich oder ostwestlich ausgerichtet. Diesem gemeinsamen Motiv steht aber eine freie Dimensionierung jeder dieser Blockgruppen gegenüber, die je aus fünf bis zehn in Höhe und Baulänge verschiedenen Wohnhäusern bestehen. Diese Variation gibt ein nie sich wiederholendes Spiel von Volumina und Leerräumen.

Diese nach dem Gesetz des Zufalls aussehende Ordnung wurde von der «künstlerischen Oberleitung» selbst festgelegt. Da mit Höhe, Länge und Tiefe der Blöcke auch schon die Wohnungsgröße mitbestimmt wird, ist die Planung der ausführenden Architekten recht eingeeignet. Immerhin liegt hier einmal ein Versuch vor, in eine übergeordnete Planung ein gewisses Maß an freiem Spiel einzuplanen. Man könnte sich die angewendete Methode dahin weiterentwickelt denken, daß dem ausführenden Architekten eine Spielregel, nicht eine Form vorgeschrieben wird. Die Variationen ergäben sich dann nicht aus dem Willen zur Differenzierung, sondern aus der verschiedenen Auslegung der einheitlichen Bauvorschriften. Doch dieses sind Träume des Rezensenten angesichts dieses wohl größten und bedeutsamsten Versuches, Planung und Architektur neu zu trennen und zu verschränken.

L. B.

Franz Schuster: Treppen – Stairs – Escaliers

Entwurf, Konstruktion und Gestaltung von großen und kleinen Treppenanlagen

176 Seiten mit 166 Abbildungen und 120 Seiten Konstruktionszeichnungen

«Die Bauelemente». Band III

Julius Hoffmann, Stuttgart 1964. Fr. 58.70

Ein gutes Sachbuch, das noch durch einen Band über Stahltreppen und einen über Holztreppe desselben Verlages ergänzt wird.

Franz Schuster, Professor der Akademie für angewandte Kunst in Wien, gibt in

zwanzigseitiger Einführung exakte Angaben über Maße, Steigungsverhältnisse, statische Systeme und andere wichtige Daten von Treppen. Es folgen 125 Seiten Treppen in verschiedenen Materialien aus Gärten, Privat-, Miet- und Geschäftshäusern, Schulen, Theatern und anderen öffentlichen Gebäuden. Eine ausgezeichnete Auswahl aus einer Fülle von Möglichkeiten. 16 Seiten historische Treppen schließen an. Das Buch endet mit einer Sachwortübersetzung in weitere vier Sprachen. J. H.

Fritz R. Barran: Der offene Kamin

134 Seiten mit 323 Abbildungen

Zweite Folge

Julius Hoffmann, Stuttgart 1962. Fr. 58.70

Ernst Danz: Kamine

186 Seiten mit ca. 200 Abbildungen

«Beispielsammlung moderner Architektur» 2

Arthur Niggli, Teufen 1964. Fr. 32.–

Der offene Kamin im Salon der bürgerlichen Villa um die Jahrhundertwende wurde noch seltener als das darum gruppierte Gobelins- oder Damastameublement gebraucht. Kein Wunder, daß er nach dem Ersten Weltkrieg als Zierstück weggelassen wurde. In den dreißiger Jahren zog er, trotz Zentralheizung, wieder in unsere Häuser ein, und in den fünfziger Jahren kam er von Amerika auf unsere Terrassen, auf die Dachgärten und mitten in unsere Gärten.

Heute ist der Kamin aktueller denn je. Wie einst die primitive Feuerstelle zieht er Hausbewohner und Gäste an. Es werden politische, geschäftliche, auch intime Gespräche daran geführt, ja er ermöglicht auch dem ewig Gehetzten, einmal ohne Konversation behaglich auszuweichen. Der Außenkamin wird durch Barbecue-Parties zum Mittelpunkt der Geselligkeit.

Wie und wo legt man einen offenen Kamin an, wie soll er aussehen, welches Material eignet sich für ihn, wieviel Platz nimmt er ein, und weshalb zieht er oder zieht nicht? Dies beantworten die beiden sehr anschaulichen Bücher. Leider ergänzen sie sich nicht gegenseitig, sondern zeigen vielfach dieselben Modelle, ein paarmal sogar dasselbe Bild.

Fritz R. Barrans Band «Offene Kamine» kam 1962 in zweiter Folge heraus. Er bewährte sich und blieb aktuell. Ernst Danz Band «Kamine» ist neuer und ansprechender im Format, ohne Neues zu bringen. Beide zeigen gute Detailzeichnungen und Modelle von bekannten Architekten aus verschiedenen Ländern.

J. H.

Max J. Friedländer:

Lucas van Leyden

Herausgegeben von F. Winkler

97 Seiten und 70 Tafeln

Walter De Gruyter & Co., Berlin 1963
Fr. 101.45

Dem überaus fruchtbaren Forschertum des vor einigen Jahren verstorbenen Max J. Friedländer verdanken wir über die niederländische Malerei namentlich des 15. und 16. Jahrhunderts eine Reihe von Monographien, die nun durch einen weiteren Band aus den nachgelassenen Manuskripten ergänzt wurden. Dieser Band ist der schillernd vielseitigen Persönlichkeit von Lucas van Leyden gewidmet, der während des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts über das damalige Holland hinaus eine führende Stellung einnimmt und dessen überaus vielseitiges Werk Stiche, Gemälde, Zeichnungen, Holzschnitte, Radierungen und Glasmalereien umfaßt. Der Vielseitigkeit einer jedesmal vollendeten Technik entspricht die Vielzahl der teilweise sehr starken Einflüsse, die namentlich von der Graphik Dürers kommen. Dieses Vorbild war zwar letzten Endes für das ganz andere Naturell des Lucas van Leyden unzugänglich, doch führt es in jeder Lebensphase wieder zu einer anderen Auseinandersetzung. Es entspricht keineswegs unschöpferischer Nachahmung, sondern der damals auch die Niederlande erfassenden Krisis des Manierismus, in der die bisherige handwerkliche Übung sich ins Artistische überspitzt und sich unter Spannungen, die an unsere Zeit erinnern, bereits die moderne Künstlerpersönlichkeit durchzusetzen versucht. Die Entwicklung verläuft dabei, wie Friedländer es in grundsätzlicher Deutlichkeit darlegt, bei dem Leydener nicht im Sinne eines Gedeihens, Wachsens und Reifens, analog zu einem vegetabilen Organismus, sondern im Gegenteil dazu; Versprechungen werden nicht gehalten; «Keime verdorren, Wandlungen sind freilich zu beobachten, aber nicht als Folge vorangegangener Tuns, vielmehr als Abkehrungen oder Ausbiegungen; Zeitgeschmack, fremde Vorbilder locken den weiblich empfänglichen Meister von seiner in der Anlage vorgezeichneten Richtung hinweg.» – Äußerste Perfektion der Mittel, eine bisweilen verblüffende Imitation von innerlich trotzdem fremden Vorbildern und gleichzeitig der Drang nach betonter Originalität, nach Befreiung von allen traditionellen Bindungen bilden die Polarisierungen einer an sich schon labilen Persönlichkeit in einer zerrissenen, im Umbruch stehenden Zeit. Manches weist auf den späten großen Manieristen der südlichen Niederlande, auf Pieter Bruegel, hin, so wenn gerade in Frühwerken

des Leydeners die kreatürliche Schwachheit und Not des Menschen aufgedeckt wird.

Friedländer gibt sowohl die subtil erfaßten einzelnen Lebensphasen des Künstlers wie auch dessen souverän vollzogene Einordnung in Zeit und Ort, wobei besonders die holländischen Elemente aufgezeigt werden, und zwar namentlich durch den Vergleich mit einem ebenfalls aus Leyden stammenden Maler des 17. Jahrhunderts, dem freilich ungleich größeren Rembrandt. Bewundernswert sind in der Darstellung Friedländers nicht nur die Dimensionen seiner Kenntnisse, sondern eine seinem Künstler adäquate Vielfalt der Interessen und Gesichtspunkte, die von der strengen Formanalyse bis zur psychologischen Interpretation reicht und auch eine scharfsinnige Auswertung der biographischen Daten in sich schließt. Wenn dazu als die besondere Fähigkeit Friedländers noch ein sicheres Qualitätsgefühl und ein Stil kommen, der in seiner Geschliffenheit auch die komplexeste Materie meistert, dann ist man dankbar, daß auch dieses posthume Werk noch an die Öffentlichkeit gelangen konnte. Der durch seine kunstwissenschaftlichen Publikationen ausgezeichnete Verlag hat den Illustrationen die größte Sorgfalt geschenkt, so daß namentlich die Reproduktion der Stiche eine kaum mehr zu überbietende Schönheit erlangt.

Richard Zürcher

Herbert Frank: Die das Neue nicht fürchten

Manager der Kunst

360 Seiten mit 32 Seiten Abbildungen

Econ-Verlag, Wien-Düsseldorf 1964

Fr. 22.85

Dieses Buch schildert die großen Kunsthändler, Kunstfreunde und Museumsleute, die der modernen Kunst seit dem Impressionismus zum Durchbruch verholfen. Man stellt gerne fest, daß es ernsthafter geschrieben ist, als der etwas reißerische Titel und das aus Schlagworten bestehende Inhaltsverzeichnis ahnen lassen. Der Verfasser beginnt mit Zolas Kampf für den Impressionismus im Jahre 1866 und schließt mit Willem Sandbergs Manifest «Jetzt», das, fast ein Jahrhundert später veröffentlicht, auf nicht geringem Widerstand stieß als die Artikel Zolas im «Événement». Wir erleben, dem Text folgend, in lebhafter Schilderung den Weg des Kunsthändlers Durand-Ruel vom Papierladen zum Kunsthändler und Verteidiger der Impressionisten, das bescheidene und rührende Wirken des Farbenhändlers Tanguy, aus dessen Nachlaß Vollard die ersten

Cézannes erworben hat, um sich dann den Überwindern und Nachfolgern des Impressionismus, Cézanne, Van Gogh, den Nabis bis zu Picasso, Chagall und weitem wesentlichen Künstlern jener nach der Jahrhundertwende aufsteigenden Generation zuzuwenden. Der selbstlose Einsatz Kahnweilers für den Kubismus und der unerschöpfliche Opfersinn Theo van Goghs für seinen Bruder Vincent werden eindrücklich geschildert. Die Sammler- und Mittlertätigkeit Wilhelm Uhdes, in deren Mittelpunkt der Zöllner Henri Rousseau, Séraphine und Picasso standen, erfahren eine gerechte Würdigung, in die auch das Menschliche einbezogen ist. Wenn Uhde seine Erinnerungen «Von Bismarck bis Picasso» benannte, so wollte er damit zum Ausdruck bringen, welche ihm nicht mehr gemäße Welt er in Deutschland verlassen und verloren und welche er in Frankreich gewonnen hatte. Ein bedeutendes Kapitel gilt Herwarth Walden und der Sturm-Bewegung in Berlin. Er war einer der ersten Schrittmacher für Chagall, Kokoschka, Franz Marc und eine Reihe weiterer Künstler, die heute bereits in die Kunstgeschichte unseres Jahrhunderts eingegangen sind. Walden zeigte auch zuerst die französischen Fauves in Deutschland (die er die «französischen Expressionisten» nannte) und bahnte den Futuristen den Weg gegen scharfe Angriffe der offiziellen Kritik, insbesondere Karl Schefflers, der in den Futuristen «ein recht übles Menschentum» und «Fanatiker des lauten Erfolges um jeden Preis» sah. Solche Sicht entsprach seinem Wesen, das im Vergleich mit dem lauten und nach Erfolg haschenden Marinetti wie von einer andern Welt war.

Neben diesen Verteidigern von Kunst und Künstlern der Avantgarde skizziert Frank auch die künstlerische Atmosphäre um Picasso und Apollinaire zur Zeit des Bateau Lavoir, wo dieses gefürchtete Neue in seinen extremsten Formen geboren wurde. Ebenso erwähnt er die Neue Berliner Sezession, die Brücke, den Blauen Reiter, den Suprematismus des Russen Malewitsch und den Rayonismus Larionows als gegen den herrschenden Akademismus gerichtete Bewegungen.

Die letzten Kapitel gelten den bedeutenden Museumsmännern wie Jean Cassou vom Musée d'Art Moderne in Paris, Willem Sandberg vom Städtischen Museum in Amsterdam und Alfred H. Barr vom Museum of Modern Art in New York. Sie haben sich gegen große Widerstände leidenschaftlich für das Neue eingesetzt und auch einen neuen, lebendigen Museumstyp geprägt. Aus weltfernen Konservationsräumen ist das Museum zur aktuellen Bildungsanstalt

geworden, die immer wieder den Kontakt mit dem Mann der Straße sucht. Das vom Verfasser angestrebte Ziel, «die Geschichte der modernen Kunst als die Geschichte eines Kampfes zu erzählen und am Beispiel einzelner Persönlichkeiten recht anschaulich darzutun, worum es ihnen ging und was sie so stark in den Dienst einer noch allseits verpönten und verfeimten Sache zwang», ist erreicht. kn.

Robert Speaight: William Rothenstein

The Portrait of an Artist in his Time

448 Seiten mit 16 Abbildungen

Eyre & Spottiswoode Ltd., London 1962
63 s.

Diese Monographie von über 400 Seiten Text und einem Index von 30 Seiten schildert Leben und Wirken des englischen Malers William Rothenstein, der 1945 gestorben ist und im gleichen Jahr wie Beardsley, 1872, geboren wurde. Obgleich der größere Teil seiner Lebensjahre ins 20. Jahrhundert fällt, bleibt er in seiner Kunst dem 19. Jahrhundert verpflichtet. Er arbeitete viele Jahre in Paris und mit Unterbruch in Giverny, verkehrte mit Forain, Whistler, Degas, Pissarro, Toulouse-Lautrec (der ihn in einer seiner sarkastischen Skizzen festgehalten hat) und befreundete sich insbesondere mit dem deutschen Maler Ludwig von Hofmann, den er später auch in Deutschland besuchte und der ihn Liebermann vorstellte. Rothenstein pflegte vor allem das Bildnis und die Landschaft. Er hat fast alle bedeutenden Zeitgenossen mit dem Bleistift oder dem Pinsel festgehalten. Seine vielen Bildnisse und Selbstbildnisse belegen seine malerische und zeichnerische Kultur und sein Einfühlungsvermögen in die menschliche Psyche. Rothenstein ging aus der Slade School hervor, wie Walter Richard Sickert und Augustus John.

In seiner echt englischen konservativen Haltung, die selbst die Impressionisten nicht ins Wanken bringen konnten, pflegte er ein gutes Handwerk, das ebenso sehr das Resultat seiner echten künstlerischen Begabung wie eines soliden Studiums war. Die Rothensteins, die sich später Rutherstones nannten, waren deutsch-jüdischer Abstammung. Sie kamen vom preußischen Grohnde, auf dessen Friedhof die jüdischen Gräber nach einer Verfügung keine Namen tragen durften, so daß William Rothensteins väterliche Vorfahren unter diesen anonymen Gräbern ruhen. Diese ausführliche Biographie ist zugleich ein Stück Familiengeschichte der Rothensteins, und oft scheint sie mehr für die Sippe als

für einen weitem, künstlerisch interessierten Leserkreis geschrieben zu sein, denn sie enthält eine Fülle von Einzelheiten aus der privaten Sphäre. Zugleich stellt sie den Künstler, wie der Titel besagt, in den Zusammenhang der Kunst seiner Zeit, die in England vor allem durch den Präraffaelismus geprägt wurde, bis durch Sickert, Steer und andere der Impressionismus seinen Einzugs hielt. Rothensteins toniger, leicht idealisierender Naturalismus liegt zwischen diesen ausgeprägt programmatischen Tendenzen seiner Zeit. kn.

Théodore Bally

Intuition und Forschung im Werk Théodore Ballys, von Marcel Joray

Anmerkungen des Künstlers zu seinem Schaffen

113 Seiten mit 90 Tafeln

«Kunst des 20. Jahrhunderts»

Éditions du Griffon, La Neuveville 1964
Fr. 48.-

Der bald siebenzigjährige Künstler erweist sich immer deutlicher als einer der bedeutendsten konkreten Gestalter. Diese Publikation aus der Reihe «Die Kunst des 20. Jahrhunderts» verzichtet auf die Wiedergabe älterer Werke, die seinen Weg vom einstigen Schüler Cuno Amiets bis zu diesen photographisch hergestellten Serienbildern zeigen könnten. Heute arbeitet Bally mit den einfachsten graphischen Elementen – Flächen, Stäben, Dreiecken, Kreisen usw. Er fügt sie auf weißen oder schwarzen Papierbogen zu Figuren zusammen, indem er ihre Stellung verändert, sie nebeneinander, übereinander legt, wieder verschiebt, um dann die einzelnen Phasen dieses fast meditativen Gestaltungsprozesses mit dem Photoapparat festzuhalten. Er sagt daher in den Anmerkungen zu seinem Schaffen, die den Band beschließen, daß hier ein Ausschnitt aus einem Material von etwa 7000 Photographien graphisch-plastischer Situationen vorgelegt werde. Doch sei die Selektion insofern irreführend, «als diese Dokumentationen nicht als solche konzipiert worden sind, sondern als einzelne Objekte nur innerhalb eines serienmäßigen Ablaufes eine sinnmäßige Existenz repräsentieren». Dieser Seriencharakter wird in den über dreihundert Abbildungen immer wieder angedeutet, wenn auch nicht alle 30 bis 40 Phasen der Entwicklung und Abwandlung eines Motivs gezeigt werden. Ballys Werke entspringen daher nicht mehr der Einmaligkeit einer künstlerischen Hervorbringung, sondern sie sind ohne weiteres reproduzierbar; Photographien transitorisch optischer Demonstrationen, wobei Idee

und Form oder Invention und Exekution, wie Bally schreibt, zeitlich zusammenfallen.

Der Band enthält auf Wunsch des Künstlers nur Blätter aus der letzten Phase seines Schaffens seit etwa 1961. Man mag das bedauern, denn auch die frühern Blätter, in denen er noch sparsam mit der Farbe arbeitete, würden in diesem Zusammenhang gute Figur machen. Die Einführung von Marcel Joray ist eine verständnisvolle Deutung dieses eigenwilligen, ganz in der Einsamkeit sich abspielenden Schaffensprozesses.

Es ist ein weiter Weg von der Malerei seines einstigen Lehrers Amiet bis zu dieser purifizierten Formensprache Ballys. Die Bildersprache ist in eine Zeichensprache umgesetzt, die individuelle malerische Handschrift ist zur entpersönlichten Photographie geworden. Und doch sind diese Blätter Ballys von einer faszinierenden Lebendigkeit, und wenn wir zusehen könnten, wie zwei dasselbe tun, so würde das Individuelle bei aller Mechanisierung sichtbar werden. kn.

Joseph Lachat

*Einführung von Marcel Joray
Autobiographischer Bericht des Künstlers
100 Seiten mit 49 Abbildungen
«Kunst des 20. Jahrhunderts»
Editions du Griffon, La Neuveville 1964
Fr. 60.–*

In der Reihe dieser hervorragend ausgestatteten Künstlermonographien ist einer der neuen Bände dem noch zu wenig bekannten Joseph Lachat gewidmet. Marcel Joray stellt hier einen Maler vor, der, wie er in der Einführung schreibt, nicht zu verführen versucht, keinerlei Bedürfnis, zu gefallen, und keine Furcht, zu mißfallen, hat. «Er ist keine berühmte Persönlichkeit, er besteht nicht auf Persönlichkeit. Er will nur wahrhaftig sein, gerecht und aufrichtig.» Sicher ist er weniger eine starke Persönlichkeit als eine sensitive Natur, die allen Eindrücken ihrer Umwelt, von Natur und Kunst, mit leidender Hingabe zugänglich ist.

Die Photographie Lachats zeigt einen eigenwilligen, zergrübelten Menschen, der es sich nie leicht gemacht hat. Er reist viel herum: Spanien, Italien, Ägypten, Kenya, Kongo, Senegal, Marokko. Läßt sich wieder bei Alicante nieder und kehrt schließlich in die Schweiz zurück. Sein autobiographischer Bericht hält alle diese wichtigsten Stationen, Geschautes und Erlebtes stichwortartig fest. Zu seiner Malerei bemerkt er: «Ich liebe die Häßlichkeit, ich finde sie schön. Ein blühender Mandelbaum sagt mir gar nichts mehr, sehr viel jedoch der heruntergekommene, dürstende, sterbende,

schreiende Mandelbaum, der sich unter der Augustsonne krümmt: das ist kein Baum mehr, das ist ein ohnmächtiger Mensch, der sich gegen die Ungerechtigkeit der Menschen auflehnt.»

So hat seine Malerei nie das reizvolle Schöne gesucht. Seine Farben sind meist erdig, dämmerig. In den verschiedenen Phasen seines künstlerischen Weges sind Einflüsse Klees, des Italieners Alberto Burri, Ben Nicholson, Poliakoffs und Hartungs erkennbar, doch alle in einer melancholischen Variante, dem persönlichen Klang Lachats. Im Gegensatz zu Picasso, der sagte, er suche nicht, er finde, mag Lachat von sich sagen, daß er durch sein bald sechzigjähriges Leben immer nur gesucht habe. Auch dabei hat er manches gefunden, wenn auch vielleicht nicht ganz sich selbst. Durch die verschiedenartigsten künstlerischen Formen stieß er immer wieder auf seinen Weltschmerz, der allein ihm ganz zu gehören scheint.

Man ist Marcel Joray dankbar, in dieser Publikation mit rund fünfzig ein- und mehrfarbigen Abbildungen auf das Werk dieses hochbegabten und aus tiefer Menschlichkeit heraus arbeitenden Künstlers hingewiesen zu haben. Alle Bände der Reihe «Die Kunst des 20. Jahrhunderts» erscheinen in französischer und deutscher Sprache. Die angenehm lesbare Übersetzung besorgte Hans G. Schürmann. kn.

Ben Rosen: Typos. Das große Buch der Druckschriften

*Herausgegeben von Kurt Weidemann
440 Seiten mit Beispielen von ca. 1200 Alphabeten
Otto Maier, Ravensburg 1964. Fr. 86.80*

Man erinnert sich gerne des «Meisterbuches der Schrift» von Jan Tschichold aus der Reihe der Fachbücher des Otto Maier-Verlages, das vor etwas mehr als zehn Jahren erschienen ist. Nun folgt über dasselbe Gebiet dieser gewichtige Band, der eine deutschsprachige und auf die europäischen Verhältnisse abgestimmte Fassung des Werkes «Type and Typography» von Ben Rosen der Reinhold Publishing Corporation, New York, darstellt. Die Gliederung nach der international gültigen Schriftklassifikation, die notwendigen Verzeichnisse und technischen Daten und der Raumbedarf der verschiedenen Grade der einzelnen Schriften machen es zu einem praktischen, für den Fachmann bestimmten Handbuch. Es enthält Handsatz-, Photosatz- und Maschinensatzschriften, wobei diese deutsche Ausgabe mit wichtigen Schriftfamilien europäischer Gießereien ergänzt wurde. So ist die Haassche

Schriftgießerei in Münchenstein mit der Diethelm-Antiqua vertreten.

In der Einführung spricht Will Burton von der Arbeiterleichterung durch die neuen Druckverfahren, die nicht mehr vom Originalsatz, sondern von einem photomechanisch angefertigten Duplikat drucken. Die moderne Typographie arbeitet daher technisch mit Satzfilmen oder Satzabzügen, mit Schere, Photokopie und Montage, während früher die strengen Formen der Satzschrift und des Blindmaterials die Form bestimmten. Neben diesen technischen Bemerkungen, die nur andeutungsweise auf die gewaltigen Umwälzungen in der Satzherstellung und der neuen Druckverfahren hinweisen, wobei voraussichtlich der Offsetdruck die Ausgangslage für eine weitere bedeutende Entwicklung bilden dürfte, wird auch auf die historische Entwicklung der Schrift hingewiesen. Die Entstehung der Schrift, die Technik der Schriftherstellung und eine Tabelle der verschiedenen Punktsysteme und Schriftgrößen ergänzen den knappen, sich auf das Wesentlichste beschränkende Text. Den rund 90 Schriften folgen noch Beispiele fremder Schriften von den ägyptischen Hieroglyphen bis zur persischen, türkischen, griechischen, javanischen Schrift usw., die – vielleicht gerade für den Betrachter, der sie nicht zu lesen weiß – einen besonders graphischen Reiz haben. Darauf beruht auch der große Einfluß der japanischen Kalligraphie auf die informelle Malerei. Satz-anordnung, Umschlag- und Einbandgestaltung sind von Kurt Weidemann. Mit «Typos» liegt ein Standardwerk vor, dem in Hinsicht auf die formale Gestaltung, den reichen Inhalt und den sorgfältigen Druck hohes Lob gebührt. Es dürfte Freunde nicht nur unter den Typographen, Graphikern und Druckern, sondern auch unter den Bücherliebhabern finden. kn.

Eingegangene Bücher

Neue Schweizer Architektur. Herausgegeben von Alfred Altherr. 212 Seiten mit Abbildungen. Arthur Niggli Ltd., Teufen 1965. Fr. 49.80

Armin Hofmann: Methodik der Form- und Bildgestaltung. 200 Seiten mit 301 Abbildungen. Arthur Niggli Ltd., Teufen 1965. Fr. 38.50

Wohnen heute 5. Schweizer Warenkatalog 1965/66. Herausgeber: Schweizerischer Werkbund, Zürich. 120 Seiten mit Abbildungen. Arthur Niggli Ltd., Teufen 1965. Fr. 9.80